

17. Jahrhunderts bis zur ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, die Einblick in die Entwicklung des religiös-kirchlichen Lebens in den Drei Bünden geben, ediert werden. Die Dokumente sind nicht nur sehr sauber ediert, sondern enthalten auch viel wertvolles Material, das die Darstellung Seidels unterstützt und den Leser erst recht die Eigenart der Anfänge des Pietismus in Bünden verstehen lässt. Abschliessend soll die Arbeit Seidels als Ganz kritisch gewürdigt werden: Kritische Anfragen sind vor allem im methodischen und formalen Bereich zu stellen. Seidel geht methodisch vom Ansatz Wallmanns aus; darum wird wohl auch öfters die Gesamtschau, die das Opus als Ganzes (vgl. Schlussbemerkungen S. 325–329) zum Ziel hat, verlassen. Insbesondere die beherrschende Stellung, die die Darstellung Willis einnimmt, lässt die Gesamtschau, die in den anderen Abschnitten (Anfänge, Separatismus, Herrnhuter) erfolgreich beibehalten wird, mehrfach in den Hintergrund treten. Weiter ist zu fragen, ob die streckenweise enge Verknüpfung von historisch-kritischer und theologischer Darstellung nicht auch Grenzen hat. Eine deutlichere Trennung zwischen historischer und theologischer Argumentation hätte m. E. mehrfach nahegelegen. In diesem Zusammenhang ist natürlich auf den Handschriftenband S 369 aus der Zentralbibliothek Zürich hinzuweisen, der nicht nur äusserst wertvolles Material zu Willi und seiner Zeit umfasst, sondern als historische Quelle auch äusserst schwierig auszuwerten ist.

In formaler Hinsicht ist vor allem auf die Quellenangaben bzw. Archivbelege kritisch hinzuweisen. Abgesehen von einzelnen fehlenden Quellenangaben sind die Angaben hin und wieder unvollständig und nicht immer einheitlich. Dies betrifft insbesondere das Synodalarchiv (vgl. S. 192: Was ist mit dem ‹Synodaltuch Chur› gemeint?). Zudem ist zwischen einem Zitat und einem Verweis m. E. nicht immer deutlich genug unterschieden worden.

Diesen kritisch anfragenden Bemerkungen steht aber der ausnehmende Nutzen gegenüber, der diesem Werk eigen ist: Die häufigen wörtlichen Zitate von bislang unbekanntem handschriftlichen Quellen sind sinnhaft in den Argumentationsgang eingebettet; gleichfalls geht Seidel mit der Forschungsliteratur kritisch um und korrigiert manche bislang geläufige Allgemeinplätze. Die theologischen Väter Willis werden minutiös herausgearbeitet, wodurch z. B. Willis ‹Rätzel›-Schrift in ihrem grösseren theologisch-geschichtlichen Kontext besser verständlich wird. Wertvoll sind auch die vielen einzelnen biographischen Hinweise zu bislang unbekanntem Angehörigen der Familien Gillardon, Rosenroll, Loretz oder Leonhard sowie die nützlichen Listen und die zahlreichen Beiträge zur Synodalgeschichte. Dies alles ermöglicht einen wesentlichen Erkenntniszuwachs in der Frömmigkeitsgeschichte der reformierten Kirche in den Drei Bünden des 18. Jahrhunderts.

*Jan Andrea Bernhard, Castrisch*

Achim Detmers, **Reformation und Judentum: Israel-Lehren und Einstellungen zum Judentum von Luther bis zum frühen Calvin**, Stuttgart: W. Kohlhammer 2001 (Judentum und Christentum Bd. 7), 392 S., ISBN 3-17-6968-8

Die Arbeit gliedert sich in folgende Teile: A. Einleitung (1–36); B. Das Nebeneinander von Christen und Juden in der Reformationszeit (37–116); C. Die Israel-Lehren und Einstellungen zum Judentum bei ausgewählten Reformatoren

(117–238); D. Die Anfänge der Israel-Lehre Calvins in der Zeit des Baseler Exils (1535/36) (239–280); E. Die Weiterentwicklung der Israel-Lehre Calvins und die Veränderungen in seiner Haltung gegenüber dem Judentum (1536–1544), eine englischsprachige Zusammenfassung (322–327) und einen Anhang mit Bullingers «Gutachten ... zur Duldung von Juden vom 10. Juni 1572» (lateinisch mit Übersetzung).

Das Literaturverzeichnis umfasst (333–378) 45 Seiten, dazu kommen Abbildungsnachweise und Register (378–392). Allein daraus kann man auf die immense Fülle des vom Verfasser verwerteten Materials an Quellen, Sekundärliteratur und Abbildungen schliessen. Nicht zuletzt in der breiten Berücksichtigung von Quellen und Abbildungen zum zeitgenössischen Judentum v. a. in Teil B liegt schon ein grosser Wert dieser Studie. Im Zentrum steht allerdings «die Frage nach Entstehung und Entwicklung der frühen Israel-Lehre Calvins und seiner Haltung gegenüber dem Judentum (2). Dem Buch liegt denn auch die Dissertation des Vf. zu diesem Thema zugrunde.

Sein Fragehorizont ist weit gespannt : «Unter dem Topos *Israel-Lehre* werden in dieser Untersuchung alle Aussagen verstanden, mit denen sich christliche Theologie – implizit oder explizit – über Glaube und Religion Israels äussert und sich als Kirche zum biblischen Gottesvolk in Verbindung setzt. Hinter der Israel-Lehre verbirgt sich also der mehr oder weniger explizite Versuch, die Tatsache, dass die Kirche aus dem Judentum hervorgegangen ist, theologisch zu verarbeiten»(3). Die Israel-Lehre erhält darum nach Detmers eine Schlüsselstellung für alle Fragen christlicher Theologie. – Unterschieden werden bei Detmers nun eine primäre Israel-Lehre (Aussagen über den Glauben Israels in alttestamentlicher Zeit), eine sekundäre Israel-Lehre (theo-

logische Aussagen über das Judentum nach Christi Kommen) und eine allgemeine Haltung gegenüber dem zeitgenössischen Judentum, was u. a. anhand terminologischer Unterscheidungen im Werk Calvins belegt wird (4–6). Teil A referiert dann im weiteren anhand eines Forschungsüberblicks die bisherigen Gesichtspunkte, unter denen Calvins Verhältnis zu Israel behandelt wurde: Antijudaismus, Verwerfung des Alten Volkes, Bild der Sündhaftigkeit, göttliches Strafgericht und relative Toleranz, strukturelle Übereinstimmung, Israel-Lehre als Funktion innerchristlicher Polemik, Verwerfung des jüdischen Volkes und Respekt vor dem Erwählungshandeln Gottes. Detmers will nun die Akzente der frühen Israel-Lehre Calvins in Auseinandersetzungen mit den Herausforderungen seiner Zeit gegenüber dem Judentum und im Vergleich mit den Haltungen anderer Reformatoren darstellen.

Teil B gibt eine höchst instruktive Darstellung 1. der «Lage westeuropäischer Juden in der Zeit vor der Reformation» und ein Darstellung der antijüdischen Stereotype in «2. Das christliche Bild vom zeitgenössischen Judentum am Vorabend der Reformation.» Eine allgemeine Übersicht bietet dann «3. Die Auswirkungen der Reformation auf das Verhältnis von Christen und Juden (1520–1546)». Hier werden vor allem Luthers Stellung zum Judentum und die Verhältnisse in seinem Umfeld dargestellt, so dass in Teil C. auf eine separate Darstellung Luthers verzichtet wird.

Teil C behandelt nun nacheinander die Israel-Lehren von Melanchthon, Zwingli, Bullinger, Bucer und – Servet, der natürlich nicht ins Schema der Reformatoren (so 117!) passt, aber dessen Ansichten schon früh zum geistigen Umfeld Calvins gehörten. Dabei ergibt sich u.E. das erstaunliche Ergebnis: Trotz fundamentaler theologischer Unterschiede

zwischen Melancthon und der oberdeutsch-schweizerischen Bundestheologie bei Zwingli, Bullinger und in etwas anderer Weise bei Bucer, und deren verschiedener Einschätzung des Alten Testaments, was Detmers ausführlich darstellt, sind sich alle einig in der generellen Verwerfung der Juden und deren Ausgrenzung. Ihre heilsgeschichtliche Rolle ist mit dem Kommen Christi zu Ende, wobei auf reformierter Seite der Vorbehalt der Erwählung einzelner Juden betont wurde. Von Zwingli gibt es keine antijüdischen Äusserungen, er hatte aber auch höchstens vereinzelte Kontakte zu Juden. Bullinger wandte sich zwar scharf gegen Luthers späte Judenschriften, war aber auch gegen eine freiwillige Aufnahme der Juden in ein christliches Gemeinwesen. Bucer sah in den Juden in religiöser und sozialer Hinsicht eine Gefahr für die christliche Bevölkerung und konnte deshalb beinahe so harte Massnahmen fordern wie Luther (Judenratschlag von 1538, 208–215). Die theologische Begründung einer Israel-Lehre leistete also kaum etwas in bezug auf das konkrete Verhältnis zum aktuellen jüdischen Mitmenschen, sondern die jeweilige Situation und Nachbarschaft gab den negativen Ausschlag. Die Feststellung Detmers': «Insgesamt aber waren alle reformatorischen Ansätze von einem mehr oder weniger ausgeprägten theologischen Antijudaismus bestimmt» (237) scheint dem Rez. bei aller Würdigung der Resultate von Detmers aber doch eine Überzeichnung und Verabsolutierung eines einzelnen Aspektes.

Für Servet kann Detmers nachweisen, dass dieser entgegen verbreiteter Meinung nicht jüdischen Lehren zuneigte, sondern nur sich auch jüdischer Argumente gegen die Fehlentwicklungen christlicher Dogmatik gegenüber den wiederherzustellenden apostolischen Anfängen bediente (227).

Teil D und E bringen sorgfältige und u.E. durchwegs zutreffende Analysen von Calvins «Israel-Lehre» und Stellungnahmen zum Judentum. Für die in Teil D behandelte Frühphase gilt: «1535/36 «mischten sich ... erste Ansätze einer Bundestheologie unter die am Hebräerbrief orientierte Gegenüberstellung von Altem und Neuem Testament» (242). Wichtig ist die Feststellung: «Das Charakteristikum seiner Israel-Lehre ergibt sich ... aus der Situation des französischen Protestantismus, insb. der Frontstellung zur römischen Kirche»; sowie der Exilsituation und den Problemen des Nikodemitismus und des Libertinismus (ebda). Damit war eine typologische Auswertung und eine Auswertung alttestamentlicher Verhältnisse in Analogie zur Gegenwart verbunden. Ausführlich wird die Verfasserschaft Capitos für die früher Calvin zugeschriebene Vorrede zur Olivetanbibel, welche sich an jüdische Leser richtet, belegt. Direkte Kontakte Calvins mit Juden sind nicht nachzuweisen, aber nach Detmers für die Aufenthalte in Ferrara und v.a. später in Strassburg vorauszusetzen. Einen ersten «expliziten Rückgriff auf den alttestamentlichen Bundesgedanken» findet Detmers bei der Beerdigung des Glaubensbekenntnisses in Genf von 1537 (283–284). In Strassburg entfaltete Calvin dann die Lehre von der substantiellen Einheit des Alten und Neuen Bundes im Gegensatz zu den Täufern (287–290) und kam bei der Ausarbeitung des Römerbriefkommentars zu dem generellen reformierten Urteil der Verwerfung Israels mit dem Vorbehalt der Erwählung Einzelner und der Warnung vor christlichem Hochmut. – In späterer Zeit setzte sich Calvin eingehender mit dem zeitgenössischen Judentum auseinander und stand ihm »überaus ablehnend« gegenüber (297). Dies zeigt ein Urteil aus dem Danielkommentar von 1561 und die Schrift

von 1563 «Zu den Fragen und Einwürfen irgend eines Juden» (jetzt von Detmers ediert und übersetzt in Calvin-Studienausgabe 4, 366–405), für die Detmers als Vorlage eine jüdische mit Einwürfen versehene Ausgabe des Mt-Evangeliums, den «Prüfstein» des spanischen Juden Schemtob, nachweist (293–297). Der Abschnitt «E 4. Auswertung und zusammenfassende Thesen» gibt einen sehr konzisen und instruktiven Überblick. Wenn auch für Calvin «keine eindeutig abgrenzbaren Quellen» etwa für die Bundeslehre nachgewiesen werden können

(318) und direkte Kontakte und Stellungen Calvins in bezug auf das zeitgenössische Judentum fehlen, so dass hier manches im Bereich historischer Vermutung bleiben muss, ist doch sowohl die Darstellung der Thesen des Reformators wie auch des geistigen Umfeldes vor allem der Strassburger Zeit von grossem Wert. Auch wer sich generell für die Problematik des zeitgenössischen jüdischen Umfeldes der Reformation interessiert, findet hier ein Standardwerk vor.

*Ernst Saxer, Dübendorf*

Peter Opitz (Hrsg.), **Calvin im Kontext der Schweizer Reformation. Historische und theologische Beiträge zur Calvinforschung**, Zürich: Theologischer Verlag Zürich 2003, 336 S., ISBN 3-290-17-252-X

Die Aufsätze dieser Bandes gehen auf eine Tagung zurück, die im Juni 2001 zum Thema «Calvin und die Schweiz» vom Institut für Schweizerische Reformationsgeschichte der Theologischen Fakultät der Universität Zürich in Kappel durchgeführt wurde. Der Band gibt Einblick in verschiedene Perspektiven der gegenwärtigen Calvinforschung im deutschen und niederländischen Sprachraum und enthält Beiträge zu unterschiedlichen Kreisen von Calvins Wirken, v. a. seinen Beziehungen zu Zeitgenossen und seiner Exegese und Dogmatik. Die Arbeiten dieses Bandes profitieren in vielem von den Editionen der Briefe Bullingers, Melanchthons und Bezas und der Vorbereitung einer Neuedition der Briefe Calvins.

Cornelis Augustijn «Farel und Calvin in Bern» (9–23) beschäftigt sich mit den Entwicklungen, die zur Wegweisung der beiden aus Genf im Frühjahr 1538 führte. Anhand der reformatorischen Korres-

pondenzen behandelt er zunächst die Besuche der beiden in Bern 1. im Zusammenhang des Streites mit Caroli, und 2. im Zusammenhang der Abendmahlslehre. Beidemale anerkannte der Berner Rat schliesslich die Genfer (mit Viret) als orthodox und indirekt damit auch als Vertreter der Reformation im Welschland. 3. «Eintretende Entfremdung» und 4. «Die Frage der Zeremonien» betreffen die Differenzen mit Bern, v. a. hervorgerufen durch den Pfarrwechsel in Bern von Mergander zu dem lutherischen Peter Kunz. Die in Bern und Genf geforderte und von Calvin und Farel verweigerte Einheit der Zeremonien hätte auch eine Einheit der Lehre demonstrieren sollen, was beide ablehnten. Was ihnen daran so wichtig war, sei nicht zu erschliessen. (Der Rezensent vermutet als Grund die radikale Ablehnung jedes auch äusserlichen Anscheins des «Katholisierens» durch die beiden in der verlangten Abhaltung der Feiertage und Verwendung der Hostie).

Frans Pieter van Stam stellt in «Das Verhältnis zwischen Bullinger und Calvin während Calvins erstem Aufenthalt in Genf» (25–40) eine «distanzierte Haltung Bullingers gegenüber Calvin in den Jahren 1536–38» fest. Er kann aus Brief-